

Mir war, als würde ich sein Komplizentum und seinen Schutz als Krieger noch mehr verdienen, wenn ich ihm diese Verse rezitierte, deren Sinn er vielleicht gar nicht verstand, hingerissen, wie er war, von den Wörtern, die zu Musik wurden.

Für uns war es allerdings spannender, wenn er erzählte. Wenn er mit leiser Stimme davon sprach, wie er im Krieg war, wo man sich mit dreckigem Wasser wusch und die faulen Zähne mit dem Messer herausgerissen wurden; wo es manchmal zwei Tage lang nichts zu essen gab und man kilometerweit durch den Wald lief, den verletzten Gefährten auf der Schulter wie einen Kartoffelsack.

Damals kamen mir diese Geschichten vor wie die Taten eines Champions. Jede trug zur Mythisierung meines Helden bei. Später interessierten sie mich dann aus ganz anderen Gründen, aber der Genuss, Großvater in dieser Mischung aus

apulischem, wortwörtlich ins Hochitalienische übersetzten Dialekt reden zu hören, blieb derselbe. Italienisch war für ihn eine Sprache, die morgens zusammen mit den Enkeln ins Haus kam und es abends mit ihnen verließ.

Zum Maisfeld strampelt man hin und zurück drei Kilometer. Das ist ein naher Ausflug.

Ein weiter Ausflug dagegen ist etwas ganz anderes, für uns Kleine war es ein echtes Ereignis. Vor allem unternahm der Großvater den weiten Ausflug immer nur mit einem Enkel und auf einem Fahrrad, seinem, das ihm die Arbeitskollegen aus der Montecatini-Fabrik geschenkt hatten, als er in Rente gegangen war, schon mit dem Kindersitz hinten drauf, da sie wussten, dass er sich ganz dem Nachwuchs widmen würde.

Fünf oder sechs Mal durfte ich den weiten Ausflug mit ihm machen, und immer kamen

wir an Orte, die mich außerordentlich beeindruckten und an denen ich Jahre später zerstreut vorbeilief, fast ohne mich zu erinnern. Die Brera-Akademie, das Stadion von San Siro und die Pferderennbahn, das Castello Sforzesco, der Friedensbogen ...

Ich saß auf dem Kindersitz und umklammerte den Großvater, der ab und zu die Hand nach hinten streckte und mir zweimal auf den Schenkel klopfte: »Geht's gut?«, fragte er dann, was heißen sollte: »Sitzt du bequem?« Wir radelten schweigend, lauschten auf den Wind und betrachteten die Autos, die uns überholten. Achten musste man nur auf die Kommandos des Fahrers: »Halt den Winker raus«, oder »Lehn dich ein bisschen rüber«, damit ich ihn mit dem Körper unterstützte, wenn er in die Kurve ging.

Sobald wir irgendwo angekommen waren, erfasste mich ein Gefühl, weit weg zu sein

von zu Hause, das ich beim Fahren nicht spürte, beschützt, wie ich war, vom Rücken des Großvaters, der die Welt verdeckte. Die Idee, wir würden es nicht schaffen, rechtzeitig zurück zu sein, bevor Mama kam, gefiel mir irrsinnig gut – bestimmt würde sie sich um mich sorgen bei der Vorstellung, dass ich weit weg war an einem Ort, den sie nicht kannte. Dann würde mein Vater mich um die Abendessenszeit mit dem Auto abholen, und niemand würde mich ausschimpfen, da ich mit dem Großvater unterwegs gewesen war.

An einem weit entfernten Ziel angekommen, gewann ich eine Bedeutung, die ich unterwegs nicht hatte. Ich wurde für Großvater zum Führer, denn beim Spaziergehen las ich ihm jedes Ladenschild, jedes Werbeplakat vor.

Großvater Leonardo war nämlich Analphabet. Doch auch dies schien mir in der Kindheit nur ein Grund zum Scherzen zu sein,

und jeder Gedanke an sein Leben und den Unterschied zwischen seiner und meiner Geschichte lag mir fern, obwohl es von Entbehrungen und Opfern gekennzeichnet war, die schon meinem Vater fremd waren.

Erst später begriff ich, welchen Schmerz er empfinden musste, weil er die Zeichen nicht deuten konnte, von denen es in der Stadt wimmelte. Jetzt schäme ich mich bei der Erinnerung, dass wir ihm unsere Schulhefte unter die Nase hielten und er so tat, als würde er sie kontrollieren; doch wenn ein Kind den Blick eines alten Mannes durchdringen könnte, hätte es die Verwirrung auf seinem Gesicht bemerkt, rund um die aquamarinblauen Augen, die sich zusammenzogen vor Anstrengung, etwas zu entziffern.

Dieser Schmerz – der einzige, der Verlegenheit und Scham bei ihm weckte – blieb mir verborgen, bis Großmutter Anna